

Brühler Zeitung

Brühler Volkszeitung - Brühler Volksblatt

Amtsblatt der Stadt Brühl

Bezugspreis:

Durch den Boten frei ins Haus monatlich 80 Pf. oder durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk.

Telegramm-Adresse: Brühler Zeitung Brühlzöln. Fernruf 108 und 109.

Postfach-Konto Köln Nr. 12742 ·· Geschäftsstelle: Schloßstraße 23

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf. im Reklamenteil 75 Pfennig.

Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und Finanz-Anzeigen 25 Pfennig.

Nr. 52

Montag, 3 März 1919

22. Jahrgang.

Die Sündflut des Sozialismus und die Arche der Errettung

von Mgr. Bertram, Ehrenkämmerer.

5.

Wir nennen als drittes Werkzeug die Erziehung der Hand zum Besseren und unterscheiden hier eine dreifache Tätigkeit: Herrschaft, Belohnung und Bestrafung.

Freiheit ist der Zweck des Zwanges,
Wie man eine Rebe bindet,
Daß sie, statt im Staub zu kriechen,
Hoch sich in die Lüfte windet.

Weber Dreizehnlinden.

Unser Geschlecht hat vielfach das Gehörchen verlernt, es muß daher wieder lernen, sich zu beugen im Gehörchen gegen die geistliche und weltliche Obrigkeit, in letzter Beziehung gegen die Eltern, als Stellvertreter Gottes. Die Herrschaft steht zunächst dem Vater zu, aber die Mutter soll dabei mittätig sein, zumal die Väter vielfach durch ihre berufliche Tätigkeit behindert sind. Zur richtigen Beherrschung der Kinder gehört, daß die Befehle stets ernst gehalten sind, also niemals zum Schein oder zum Scherz. Man muß sich auch überzeugen, daß die Befehle ausgeführt werden und dabei mit Ruhe und Festigkeit zu Werke gehen. Eine traurige Erscheinung ist der sogenannte Topf. Der Trieb zum Ungehörigen und Troze ist im Kinde manchmal sehr stark ausgeprägt. Pestalozzi sagt: „Eines wird von unseren Zöglingen nicht gebildet, offener Ungehörigkeit und Troz. Ist durch gütigen Zuspruch nicht sogleich eine Unterwürfigkeit zu erreichen, dann tritt strenge Strafe ein.“ Alban Stolz erzählt den Fall, wo ein junger Erdenbürger sich in seinem Troze zu Boden wirft und unter Schreien um sich schlägt, als hätte er das böse Weib und rät den Eltern, sich nichts merken zu lassen und dem jungen Zwingherrn einfach den Rücken zu kehren, dann geratet zuletzt die kleine Herrschaft, wie ein angelegener Käfer, der sich tot stellt, von selbst wieder in Bewegung.

Die Befehle müssen gemessen erteilt werden, kurz gefaßt sein. Man gebiete und verbiete nicht zu viel auf einmal; unaufhörliche Zurechtweisungen bringen das Kind außer Fassung. Die Befehle müssen endlich im Tone der Liebe gehalten sein. Jean Paul sagt: Freundlichkeit ist das beste Heil- und Seelenmittel gegen die Kinderkrankheiten des Stolzsinns, des Zornes und der Laune.

Ein einfaches Mittel, dem Kinde zum Bewußtsein zu bringen, daß die Liebe die Triebfeder der Gebote, ist die Belohnung. Ein Lob zur Zeit, eine Auszeichnung, eine Gabe bei bestimmten Gelegenheiten sind für das Kind ein mächtiger Sporn zum Guten; sie erwecken in ihm Dankbarkeit der Liebe. Aber man muß sich vor Ubertreibungen hüten. Kommen die Belohnungen zu oft, dann wird das jugendliche Herz nur zu leicht von Stolz, Ehrsucht, Eigennutz und Heuchelei angegriffen. Lob wie Tadel soll

allen Kindern gegenüber stets unparteiisch gehandhabt werden. Das Kind trägt nicht die Schuld daran, wenn es nicht so begabt ist wie die Geschwister oder wenn es körperlich entstellt ist. Fühlt das Kind sich zurückgesetzt, dann entsteht Neid und Haß. Noch schlimmer ist es, wenn Vater und Mutter in ihrer Liebe geteilt sind.

Wir kommen zur Bestrafung. Soll ein junger Baum gute Früchte bringen, dann muß er bei Zeiten beschnitten werden. Läßt man die bösen Triebe im Herzen eines Kindes ungezügelt fortwuchern, so wird daselbe bald ein Sklave seiner Leidenschaften. Hier muß die Zucht des Messers des Gärtners vertreten. Beim ersten Fehltritt ist es vorerst mit einem Tadel oder ein Verweis zu versuchen, fruchtet dieses nicht, dann ohne Gnade zur Rute gegriffen. Strafen androhen und niemals ausführen, vergleicht Alban Stolz mit dem Vorgehen eines Gärtners, der einen Strohmännchen im Erbsenfeld oder Rispbaum aufstellt. Anfangs scheuen sich die Spähen vor dem drohenden Unheil, bald aber setzen sie sich auf den Kopf des Strohmännchens und schmarotzen lustig weiter. So verlieren auch die betreffenden Eltern bei den Kindern bald jegliches Ansehen. Die Strafen sollen der Gemütsart des Kindes angepaßt werden. Ist das Kind weichherzig, fürchtam, so genügt etwas die Entziehung einer Lieblingspeise. Schläge würden hier mehr schaden, als nützen. Ist das Kind jähzornig, so muß man es beugen, der Trage ist zur Arbeit anzuhalten, der Ehrgeizige und Stolz durch Beschämung zu zutreten. Die Strafe soll nicht im Zorne geschehen. Der Welt Altheodoris gab dem Kaiser Augustus den Rat, wenn er die geringste Regung des Zornes verspüre, nicht eher etwas reden oder zu tun, bis er die Buchstaben des Alphabetes hergesagt habe. Die Strafe muß ferner dem Vergehen angemessen sein, nicht zu viel und nicht zu wenig, immer nur aus Liebe geschehen. Der Jesuitenpater Kleien ruft einem mit der Rute bestrafte Kind zu:

„Sag, armes Kind, was weinst du doch?
Weil Mutter mich geschlagen,
O selig Kind, tat's meine noch,
Wie wollt' ich's gern ertragen.“

Hat das Kind seine Strafe erhalten, dann muß alles vergessen sein. Verfehlt wäre es aber, wenn man gleich nach der Strafe dem Kinde schmeicheln wollte, daselbe würde dann schließlich glauben, man wolle für das ihm zugefügte Unrecht Abbitte tun. Beim Strafen soll endlich Unparteilichkeit herrschen.

Wir wollen eine strebsame Jugend, die die höchsten Ziele stets ins Auge faßt mit dem Wahlspruch: Freie Bahn dem Tüchtigen. Von der richtigen Wahl des Berufes hängt vielfach ab das Glück für Zeit und Ewigkeit. Mancher Talent wird vergraben, das bei richtiger Verwendung eine hervorragende Stellung in der Welt hätte einnehmen können. Annette von Droste-Hülsh hat diesen Gedanken wiedergegeben:

„Gegen Recht und Gesetz. Euer Ruten hat mich zum Bürgermeister gewählt und Euer Haß kann mich jetzt nicht ablegen. Ich hänge nicht an dem Amt. Aber an Friedeleiten hänge ich und an Recht und Gesetz, das ich vertreten werde, auch wenn jetzt gegen Euren Willen wäre. Die Neuwahl ist ungültig.“
„Doch! Das werden wir ja sehen. Probiers nur und kommandier uns, Wald-Müller! Wirst ja sehen, ob Dir einer folgt!“

In Heidrichs Augen beginnt sich langsam ein Feuer zu entzünden.

„Das war Krieg im eigenen Haus! Bestimt Euch doch!“

„Nur! Wir wollen Euch mit länger!“

Heidrich wendet sich entschlossen an den Inspektor.

„Herr Inspektor, wenn die Leute jetzt nicht auf mich hören wollen, morgen werden sie anders denken, so hoff ich, aber inzwischen kann viel Unheil geschehen. Sagt Ihr's ihnen, wie es steht und was wir ausgemacht haben heute früh beim Herrn Pfarrer.“

Kaltenhausers kupfernes Gesicht steht fleckig aus und sein Blick mißt Heidrich mit stechendem Hohn.

„Ihr wendet Euch an den Unrechten, Gabriel Heidrich, wenn Ihr glaubt, mich geküßet es, Euer verlorenes Ansehen in der Gemeinde wieder herzustellen. Ich kenne Euch jetzt. Und mit so einem, wie Ihr seid, gehe ich nicht Hand in Hand.“

„Mit — so — einem — wie ich — bin?“ stammelt Heidrich, bis in die Lippen erlassend. „Was soll das heißen, Herr Inspektor?“

„Doch ich mirs überlegt habe seit heute früh. Wir fürchten die Friedeleitner nicht. Sie sollen ihren Krieg haben. Und das Justament, weil Ihr es verhindern wollt, Wald-Müller!“

Ein Augenblick lang starrt Heidrich verständnislos in das hohle Gesicht des herrschaftlichen Inspektors. Dann tritt er dicht an ihn heran und bohrt seinen Blick in die flimmernden Augen des andern.

„Und warum das? Jetzt erst recht verlange ich, daß Ihr mir Rede steht!“

Kaltenhauser zuckt die Achseln. Dann sagt er so laut, daß es alle hören können in der Stube: „Warum? Weil sie recht haben, die Friedeleitner, in dem einen Punkt: ein Bürger seid Ihr, ein Herrscher und ein — elender Dumpl!“

„Wer zweifelt, daß ein Herz, wie's Thronen schmückt
Gar oft am Ader fröhnt und Fortgegehe,
Daß mancher Scheitel sich zur Furche bückt,
Hoch wert, daß eine Krone drauf man lege.“

Gott ist es, der in erster Reihe den Beruf des Menschen zu bestimmen hat; denn er ist der erste Vater aller Menschen. „Der Ruf ist, was dich ruft“, sagt Clemens Brentano, „im Geräusch der Welt, im Lärm des Tages und in der Stille der Nacht tönt's bald laut, bald leise in jedes Menschenherz hinein: „Ich rief dich bei deinem Namen und nannte dich, ehe du mich kanntest“. (Jasas 45, 4). Die Kinder haben eine Berechtigung auf selbstständige Wahl eines Standes, wozu sie Gott durch Verleihung des entsprechenden Geistes und Körperkräfte befähigt hat. Die Eltern haben das Recht und die Pflicht, den Kindern mit Rat und Tat dabei zur Hand zu stehen, dieselben haben aber nicht das Recht, Unberufene mit Gewalt oder Ueberredung zu einem Stande zu zwingen.

Es liegt in der natürlichen Liebe der Eltern begründet, daß sie ihren Kindern eine höhere Stellung wünschen, als sie selbst bekleiden. Der Schicksal, der das Ziel treffen will, zielt ein wenig höher, aber nicht zu hoch. Besteres darf auch nicht bei der Standeswahl vorkommen.

„Großmännlichkeit sein, macht das Herz dir leer
Wolle nur tüchtig sein, das ist mehr.“

Es ist außerordentlich wichtig für die ganze Familie, welchen Beruf der älteste Sohn ergreift; er ist nicht bloß Vorbild, er ist auch vielfach die Leiter zum Aufsteigen für die übrigen Geschwister. Es ist wünschenswert, daß recht viele junge Leute sich dem gelehrten Stande widmen. Falls wir nicht auf allen Gebieten der Wissenschaft, Kunst und Industrie unsern Mann stellen, laufen wir Gefahr, ins Hintertreffen zu geraten und immer mehr ausgeschaltet zu werden. Vorbedingungen für das höhere Studium sind aber Talent und hinreichende Mittel. Wo letztere fehlen, ist es nicht ratsam, sich auf die Wohltätigkeit andrer zu verlassen; man macht da leicht die Rechnung ohne den Wirt und was dann, wenn die Mittel erschöpft sind? Ein verkommener Student ist erfahrungsmäßig oft ein unglücklicher Mensch. Opfer bringen, die über die Kräfte hinausgehen ist eine Ungerechtigkeit gegen die anderen Kinder, und daraus entsteht Neid und Zwietracht. Ein empfehlenswerter Beruf ist der Beamten- und Lehrerstand, aus deren Schöße eine ganze Menge tüchtiger Männer hervorgegangen sind. Wir nennen ferner den Kaufmannsstand. Ein Kaufmann, der den Kopf auf dem rechten Fleck hat, dabei redlich und fleißig ist, nimmt eine geachtete Stellung in der menschlichen Gesellschaft ein. Die gedachten Berufe bedingen selbstverständlich eine höhere Bildung als die Volksschulen bieten, namentlich eine erweiterte Sprachkenntnis. Ein ehrenvoller Beruf ist der Ackerbau, der namentlich infolge der Blodade im Kriege sehr im Ansehen gestiegen ist. Hans Jakob hat treffend gesagt: „Bauernblut ist der Ritt, der der menschlichen Gesellschaft unaussprechliche Dienste leistet. Ihr Fleiß

Im nächsten Augenblick liegt er auf der Erde und wehrt sich fluchend gegen die Faust Heidrichs, die ihn zu Boden geschleudert hat. „Nimm das zurück, Verleumder, oder bei Gott, ich laß dich nit lebendig aus meinen Händen!“

In dem häßlichen Gnomengesicht des alten Zeisch leuchtet es triumphierend auf. Kreischend stieben die Weiber auseinander, höhnisch sehen die Männer zu.

„Ist es recht. Sollen sich nur todschlagen, nachher sind wir sie beide los“, grinst der Zahnbauer.

Über der Leiche ist anderer Meinung. Ihm wird bang um sein Geschäft. Totschlagen? Er hätte nichts dagegen. Nur nicht just in seiner Wirtschaft. —

Also gehorcht er seiner zeternden Ehefrau und dem außer sich geratenen Pfarrer und hüft beiden, die erbittert ringenden Männer zu trennen.

Kaltenhauser flüchtet sich plötzlich unsanft an die Luft gesetzt. Unter dem höhnischen Gelächter der Bauern tollert er bis an den Baum von des Leichwirts Gemüsegarten, wo er sich ächzend aufrichtet und mit einem Fluch davonstiehlt.

Sein Weg führt ihn später am Bachwirts haus vorbei. In stummer Wut wirft er einen Blick auf die Mauern des Leichen und will weiter. Die Falsche. Nie wieder wird sie ihn sehen.

Aber da tritt Martina mit säßem Näschen heraus und winkt ihn in die Eichenlaube. Das wird er ihr doch nicht antun, vorüberzugehen!

Unschlüssig bleibt der Inspektor stehen, aber er redet sich ein, daß er ihr eigentlich doch seine Meinung sagen müsse, ehe er ihr Lebewohl für immer sagt.

Und als er spät abends von der Bachwirtsin Abschied nimmt, da hat sie gar wohl verstanden, ihn von der fleckenlosen Reinheit ihres Tugendgewandes zu überzeugen, während sein Haß auf den Heidrich ins Ungemessene gewachsen ist.

Heidrich kommt erst im Pfarrhof zur Bestimmung, wohin der Pfarrer den Willenlosen eilends entführt hat.

„Einen Lumpen hat er mich gegeben! Ein Lump er sein, wenn er das nicht zurücknimmt!“ stammelte Gabriel mühsam, wenn er das nicht zurücknimmt! „Warum? Weil sie recht haben, die Friedeleitner, in dem einen Punkt: ein Bürger seid Ihr, ein Herrscher und ein — elender Dumpl!“

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

18

„Neben das eben nicht ich reden“, fährt er gelassen fort. „Ihr habt mir an die Ehre gegriffen, obwohl ich immer nur meine Pflicht als Bürgermeister getan hab, ehrlich und rechtschaffen, wie sich gebührt. Arg nah ist mir gegangen, und der Zorn ist jäh durchgegangen mit mir. Drum hab ich unbesonnen dem Stellvertreter mein Recht überlassen wollen. Aber Ihr wißt wohl, Friedeleitner, hier im Wirtshaus wars und mit im Amt, und keine Gültigkeit hats, so lang ich den Verzicht mit von Amtswegen richtig mache. Wie's heute um die Gemeinde steht, wärs eine Schande, wenn ich sie wirklich im Stich ließe. Verzeihen will man Euch und in einen Prozeß hineintreiben, der manchen um Haß und Gut bringen kann. So bitt ich Euch halt in Euerem, Männerleut, seid gerecht und habt Vertrauen zu mir! Der Inspektor hat mir versprochen —“

Der schnell der Zeisch jäh in die Höhe und bellt höhnisch: „Nag da! Wir lassen uns nit verraten von Euch zwei! Unter einer Leiche steht Ihr, weil Euch beide die neue Herrschaft zack. Und aber geht die Herrschaft nit an. Selber werden wir unser Recht nehmen. Und weil Du nit der Mann bist dazu, Heidrich, so wollen Dich die Friedeleitner auch nit mehr zum Bürgermeister. Die Neuwahl ist ausgeschrieben, da gibst rig zu ändern dran, morgen schon wird sich zeigen, wem die Friedeleitner von jetzt an vertrauen.“

Zesender Beifall folgt diesen Worten.

„Wahr ist's! Recht hat er! Und der Zeisch soll unser Bürgermeister sein! Ausgeschrieben hat, Wald-Müller!“

So schrien sie von allen Seiten. Am lautesten der Leichwirt. Der Pfarrer ist zornig aufgesprungen und will reden. Aber man läßt ihn nicht zu Wort kommen.

„Hinaus mit'm Heidrich! Hinaus mit'm Inspektor!“

„Hinaus alle durcheinander.“

Wie ein Feis im brandenden Meer, blaß, aber ruhig, steht Heidrich da. Erst als sich die stürmischen Wogen des Aufwuhls etwas zu legen beginnen, tönt seine tiefe, klare Stimme wieder durch den Raum.

„Was der Zeisch Euch da gesagt hat, Friedeleitner, geht

gibt uns allen das heiß begierte Stücklein Brot. Er ist der Saft, der vor allem auf dem Schlachtfeld vergossen die Gefährte der Völker färbt und Nationen fesselt oder freigibt."

Das bekannte Sprichwort: „Das Handwerk hat einen goldenen Boden“ hat noch immer seine Berechtigung, wenn der Handwerker Tüchtiges gelernt und tadellose, preiswürdige Arbeit liefert.

Indessen die meisten Söhne müssen notgedrungen als Tagelöhner oder Fabrikarbeiter frühzeitig ins Verdienst kommen, um zeitige Beihilfe zum Unterhalt der Familie zu bringen. Auch heißt es vorwärts streben, zum Meister, Vorarbeiter usw. aufzusteigen. Dazu ist aber gute Schulbildung und praktische Fertigkeit erforderlich.

(Fortsetzung folgt.)

Unser Gold-Geld.

Vor dem Kriege galt die deutsche Reichsmark in Papiergeld genau so viel wie in Gold. Das ist heute vorbei; der Kurs des deutschen Papiergeldes ist auf dem Weltmarkt so weit heruntergedrückt, daß wir froh sein können, wenn wir für drei Mark Papier eine Mark in Gold erhalten. Wir könnten uns immer noch über diesen verzeßelten niedrigen Weltmarkt der deutschen Banknote hinwegsetzen, wenn die Staaten, die uns Lebensmittel liefern sollten, nicht für diese letzteren Zahlung in Goldgeld verlangten. Auch die Entente wird die von uns zu leistenden Kriegsschuldungen voraussichtlich wenigstens zum Teil in Gold verlangen, aber diese Sorge wollen wir vorerst noch bei Seite stellen. Die wichtigere Aufgabe ist, das Gold aufzuteilen, um die von uns benötigten Lebensmittel zur auskömmlichen Ernährung des deutschen Volkes zu bezahlen.

In den Kellern der Reichsbank in Berlin liegen gewaltige Mengen geprägtes Gold, auch Barren und Schmuckstücke. Alle diese Millionen, so ruft man, können zum Einkauf von Lebensmitteln, wenn dieselben da sind, verwendet werden. Das ist richtig; dies Gold kann nicht bloß zur Zahlung der Rechnungen für Mehl, Fleisch, Fett verwendet werden, das muß es auch. Denn weiter haben wir nichts. Wie lange wird aber dies Gold ausreichen? Es sind 2400 Millionen, zwei Milliarden und 400 Millionen. Nun bekomme aber niemand einen Schreck, ob der Antwort. Diese 2400 Millionen, die so unendlich viel erscheinen, machen auf den Kopf der Bevölkerung, diese nur zu sechzig Millionen gerechnet, gerade 40 — vierzig — Mark aus. Wenn wir annehmen, daß Kinder und alte Leute weniger gebrauchen und wir uns auf das Äußerste dazu einschränken würden, so würden diese 2400 Millionen also nur 2—3 Wochen, allerhöchstens einen einzigen Monat reichen. Dann wäre unser offizieller, für den Einkauf von Lebensmitteln bestimmter Goldschatz verbraucht. Diese gewaltige Summe ist in Wahrheit für die praktische Verwendung also kaum der Rede wert.

Nun gibt es allerdings noch einen nichtoffiziellen Goldschatz, das Gold, welches noch von der Bevölkerung im Besitz oder Gewahrsam gehalten wird. Wenn dies Gold zwangsweise aufgeboden würde bis zur letzten Goldzahnplombe, dann könnte vielleicht nochmal so viel herauskommen, als wir heute haben. Sehr wahrscheinlich ist es nicht, aber wir wollen es so annehmen. Dann würden wir also nochmals allerhöchstens für einen Monat das Gold zur Bezahlung der ausländischen Lebensmittel, auf die wir angewiesen sind, haben, zusammen also für zwei Monate. Das ist so wenig, daß es nicht gestattet, uns auf eine andere Lebensweise einzurichten.

Nun haben wir allerdings auch noch Lebensmittel an Fleisch und Fett und Kartoffeln, sowie andere Vorräte zu Hause, die wir mit Papiergeld bezahlen können, aber das Brotmehl reicht nicht bis zur neuen Ernte, aus und muß in jedem Fall, vom Mai etwa ab, von uns für Gold gekauft werden. Das reicht schon ein tüchtiges Loch in die 2400 Millionen hinein. Aber der Fleisch- und Fettbedarf sollen und müssen beträchtlich erhöht werden, durch Einfuhr vom Auslande her, denn wenn wir damit auf die deutsche Viehzucht allein angewiesen bleiben sol-

len, so dauert die Unterernährung noch Jahre lang. Alles in allem gestaltet sich das Exempel etwa so, daß im allgünstigsten Fall unser Goldgeld etwa ein halbes Jahr ausreicht. Darüber hinaus wird das Hungern zur Fortdauer erklärt. Denn wollten wir Banknoten drucken, so viel wir schaffen könnten, und damit bezahlen, so würden wir von den Lieferanten einfach ausgelacht werden.

So viel Goldgeld, um unseren fremdländischen Lebensmittellbedarf zu bezahlen, haben wir also für die Dauer niemals, wir müssen daher deutsche Waren und Fabrikate an das Ausland verkaufen, wie vor dem Kriege, und uns mit Goldgeld bezahlen lassen. Damit kommt ein Ausgleich für das, was wir an Gold zu bezahlen haben. Um exportieren zu können, müssen wir aus allen Kräften arbeiten. Tun wir das nicht, so heißt es hungern. Ein drittes gibt es nicht.

Die Kohlennot.

Unsere wirtschaftliche Lage verschlechtert sich zusehends von Woche zu Woche. Wie kann diese Entwicklung ausbleiben, wenn ein Streit den andern ablöst. Wenn die Löhne immer weiter steigen, keine Rohstoffe herankommen, der Auslandsmarkt uns verschlossen bleibt und auch im Inland keine Aufträge von Belang an die Industrie erteilt werden. Am bedenklichsten sieht es aus auf dem Kohlenmarkt. Dort hat sich in den letzten vierzehn Tagen die Lage ungeheuer verschlechtert. Im Ruhrgebiet ist infolge der Abgabe des rollenden Materials, insbesondere der Lokomotiven, an die Entente die Wagenstellung noch unter die Förderung gesunken. Die Gestellung beträgt zur Zeit etwa zehntausend Waggons arbeitsfähig, gegen einen normalen Bahnversand von vier- und zwanzigtausend Wagen während des Krieges.

In Oberschlesien ist die Zahl der täglich beladenen Wagen ebenfalls in der letzten Zeit infolge des Streiks und der allgemeinen unsicheren Verhältnisse sogar unter zweitausend gegenüber zehn bis zwanzigtausend Wagen arbeitsfähig im Kriege und fünftausend in den letzten Wochen herabgesunken. Die gesamte Wagengestellung in den Hauptkohlenrevieren, die normal etwa 50 000 Wagen täglich betrug, war im Dezember vorigen Jahres auf rund dreißigtausend Wagen, in der ersten Hälfte des Jahres dieses Jahres auf nur sechszehntausend Wagen gesunken. Diese Zahlen kennzeichnen die Lage am besten.

In Oberschlesien, von wo ja auch Berlin versorgt wird, sind heute so gut wie gar keine Vorräte vorhanden.

Auch die Versorgung bei den Eisenbahnen ist in den letzten zwei bis drei Wochen bedeutend zurückgegangen. Die Bestände reichten am 13. Januar bei den preussischen Direktionen westlich der Elbe noch für etwa neunzehn Tage, östlich der Elbe dagegen nur noch für neun, teils sogar für noch weniger Tage. Die Gefahr, daß der Fahrplan nicht eingehalten werden kann, ist täglich vorhanden. Im Bezirk Bromberg ist es bereits so weit, und auch in unserer engeren Heimat sind schon größere Verkehrseinschränkungen zu verzeichnen.

In einer schwierigen Lage befinden sich die Elektrizitätswerke, deren Betrieb nur unter äußerster Einschränkung aufrecht erhalten werden kann. Die Lage der Gaswerke ist nahezu verheerend. In Süddeutschland sind Stillstände in großem Umfang zu befürchten. Von Hamburg konnte die Gefahr des Stillstandes nur durch Beschaffung von für Berliner Gaswerke bestimmten Kohlen abgewendet werden.

Die Nahrungsmittelindustrie konnte durch die ihr zuteil werdende Bevorzugung bisher noch einigermaßen versorgt werden. Die Dampfmöhlen sind aber jetzt durchweg bereits mehr oder minder gefährdet, besonders die Grobmöhlen. So ist bei einigen Möhlen im Osten die Arbeitsmöglichkeit schon für die nächsten Tage fraglich.

Die übrige Industrie kann nur noch mit ganz geringen Mengen und nur ganz unregelmäßig beliefert werden. Soweit es möglich ist, werden außer der Nahrungsmittelindustrie noch einige besonders wichtige Industrien besonders bevorzugt, z. B. der Lokomotivbau, dessen normaler täglicher Bedarf (etwa 220 Waggons) bei der jetzigen Lage auch nicht annähernd gedeckt werden kann.

der Pfarrer, würde ja auch seinen ganzen Einfluß zu seinen Gunsten geltend machen. Die Hauptsache sei, sich nicht einschüchtern zu lassen. Vorherhand solle Geduld sich still in seiner Mühle halten und ihn, den Pfarrer, gewähren lassen. Er werde diese hügigen Startköpfe schon zur Bestimmung bringen.

Während der Pfarrer sich so Mühe gab, den einzigen Menschen, dem er Willen und Fähigkeit antrug, die Gemeinde allmählich wieder zu friedlicher Ordnung zurückzuführen, aus apathischer Mühseligkeit herauszureißen, schmeißten die Friedeletter unter Anführung des Zeitsch das Kriegsspiel immer härter.

Offene Rebellion. Das war, was sie zu unternehmen beschloßen. Jeder in Friedeletter sollte jagen und fischen, wie ihm beliebt. Der Verbindungsweg von Drachenberg zum Baarer Teich aber, der über ein Grundstück des Zeitsch führte, sollte gesperrt werden.

Nachher soll er schauen, der Baron, wie er sich oben seine Fabriken baut,“ meinte der Zeitsch händisch. „Und keinen Holznecht darf er kriegen aus der Friedeletter Gemeinde.“ legte der Bahnbauer hinzu. „Den Rahwald schlagen, eine Säule wäre ein Unglück dazu! Denn wenn der Wald nimmer steht, was hält uns dann's Hochwasser nachher ab, wenn oben im Gebirge ein Wolkenbruch niedergeht?“

„So werden wir's wohl wieder in Ordnung bringen, alles,“ nicht der Zeitsch befriedigt. „Ihr Mut, Ventilen, und — fest zusammenhalten!“

Dann erhebt er sich, um nach dem Tanzboden hinauszugehen und eine andere Sache in Ordnung zu bringen, die ihm am Herzen liegt. Dort denkt man nicht an Politik. Nur die Lust ist in vollem Gange. Einen Steirischen spielen die Musikanten und janzend, sichernd und verliebt drehen sich die Paare danach. Bald schillern die Dornen, sich drehend, unter den hochgehenden Händen durch, um ihre Tänzer herum, bald schwenken diese sie herum.

Nur zwei Menschen stehen abseits an die Wand gedrückt in entgegengesetzten Ecken und sehen verstimmt zu.

Der Beitelbauer, dem Regina kurz nach der Salzerei zwischen Gedrückt und dem Pfarrer unversehens entschüpft ist, um nicht wieder zu kommen.

Zur Lage im Reiche.

Im ganzen Ruhrbezirk herrscht Ruhe.

Essen (Ruhr), 1. März. Im ganzen Ruhrbezirk herrscht heute Ruhe. Die Arbeit ist auf allen Zechen und in allen Betrieben wieder aufgenommen worden. Die Bezirks- und örtlichen Soldatenräte sollen auf Anordnung des Generalkommandos in Münster von übermorgen an aufgelöst werden. Die Sicherheits- oder Volkswachen werden nur da als kommunale Einrichtungen anerkannt und aus öffentlichen Mitteln bezahlt, wo sie auf dem Boden der Regierung stehen.

Hamborn, 1. März. Der Vollzugsrat, der aus sämtlichen politischen Parteien zusammengesetzt wurde, beschloß in seiner ersten Sitzung einstimmig, die Person des Oberbürgermeisters Schreder von der weiteren Mitarbeit in seinem Amt auszuschließen, weil er die Spartakiden unterstützt habe.

Die Wiederherstellung der Ordnung in Düsseldorf

Düsseldorf, 1. März. Die Besetzung verläuft ohne Zwischenfall. Den Oberbefehl hat der Kommandeur Generalmajor v. Rödern übernommen. Die Besetzung besteht aus der ersten und zweiten Brigade des Landsturmkorps und der Freiwilligenabteilung Lichtschlag.

Auch heute sind noch starke Truppenteile, darunter auch Lanzenreiter, hier eingedrückt. Die Luftüberwachung an den Sammelpunkten Verhaftete zum Verhör einbewaffneter Spartakiden geht weiter; fortwährend liefert auch die Suche nach kleinern und größern Waffenlagern hat weiter Erfolg.

Große Waffenlager wurden entdeckt und zahlreiche Spartakiden wurden verhaftet, während die Festnahme der Kommunistenführer bisher nicht gelungen ist.

Der Verkehr über die Rheinbrücke, der bis gestern abend gesperrt war, ist von den Belgiern wieder freigegeben worden. Der Fernsprechverkehr ist heute mittag wieder aufgenommen worden.

Die Stadtverordnetenwahlen wurden erneut auf den 16. März angesetzt. Der Vollzugsrat, der sofort aufgelöst wurde ist flüchtig, darunter auch der sogenannte Oberbürgermeister Schmittchen. Das durch seine Schredenstaten am meisten gehaßte Mitglied des Vollzugsrats Ohel soll, wie es heißt, auf der Flucht aus einem Auto herausgeschloß worden sein. Er hat so untrügliche Beweise der ungeheuren Volkswut davongetragen, daß er schließlich mit schweren Verletzungen von Soldaten geborgen werden mußte. Frau Ohel und ihr Sohn sind einstweilen in Haft genommen.

Die Spartakiden wurden von der Regierungstruppen sozusagen überumpelt. Der Jubel der Bevölkerung ist unbefriedigend.

Die Lage in Mitteldeutschland etwas ruhiger.

Weimar, 1. März. Wie die Deutsche Allgemeine Zeitung vom Reichsministerium erfährt, gilt die Gesamtlage in Mitteldeutschland als gebessert. Näheres über die beabsichtigten Operationen kann heute noch nicht gesagt werden. Im Reichsministerium sieht man überhaupt die Lage in den verschiedenen Streitgebieten nach wie vor zweifelhaft an.

Wir lassen hier noch einige Einzelheiten zur Kenntnis unserer Leser folgen.

In Magdeburg ist es ruhig, doch haben die Kommunisten, wie sie gestern nachmittag verkündeten, noch immer die Absicht, den Generallstreik zu erzwingen. Die gesamte Beamenschaft, Staats- und Gemeindebeamte, haben einstimmig beschlossen, sofort in einen Abwehrstreik einzutreten, falls die Kommunisten versuchen sollten, die öffentliche Gewalt an sich zu reißen.

Weimar, 1. März. Der Generallstreik ist in Thüringen bisher noch nicht abgeflaut, und die Regierung hat bis jetzt noch keine positiven Erfolge zu verzeichnen. In Weimar soll am Montag oder Dienstag gleichfalls ein Generallstreik ausbrechen. Es ist aber abzuwarten, ob es dazu kommen wird.

Und die Zeitschen-Rosel, ein blaßes, unscheinbares Mädchen mit großen, verängstigten braunen Augen und feinem, festgeschlossenen Mund.

Zu ihr fliegt des Alten Blick jetzt ängstlich hin. Dann winkt er sie zu sich und verschwindet mit ihr in einen Nebentraum.

Als Pauli, des Beitelbauers jüngerer Bruder, eine Weile später zufällig ins Freie tritt, um Luft zu schöpfen, hört er hinter der Scheune ein seltsames Geräusch. Wie unterdrücktes Schluchzen hört es sich an.

Neugierig schleicht er näher, windet sich zwischen leeren Leiterwagen, die man hier zusammengeschoben hat, durch und steht plötzlich vor Rosel, deren tränenerfülltes Gesichtlein erschrocken zu ihm aufstarrt.

„Jesus, was machst denn da, Rosel? Hat Dir einer was getan, weil Du weinst?“

Sie starrt ihn hilflos an.

„Nein,“ stammelt sie dann verwirrt, „nur der Vater, mir gibt er die Schuld jetzt, und ich kann doch nie dafür, daß ich Deinen Bruder — nicht gefalle.“

Erschrocken über ein Geständnis, das ihr wider Willen entschüpft ist, lenkt sie, blutrot werdend, den Kopf, so daß Pauli im Mondlicht nur den feinen, weißen Nacken sehen kann, an dem sich krause, dunkle Locken seideweich ringeln.

Rosel starrt er stumm und hilflos darauf nieder. Sie ahnt nicht, wie nahe ihm ihr Jammer geht. Hat er doch in ihr seit jeder heimlich eine Leidensgenossin gesehen.

Als jüngerer Sohn, der sein Recht auf den stolzen Hof hat, muß er den Knecht des Bruders machen oder — in die Fremde gehen. Und weil er jetzt und schwächlich gebaut ist und bei jeder körperlichen Arbeit hinter den andern zurücksteht, auch lieber still für sich durch Wald und Feld streicht, anstatt auf der Regelebahn Sonntags mit raufstühnigen Genossen Gängel zu suchen, nennen sie ihn im Dorf verächtlich den „Träumer“.

„Hast ihn denn gar so gern, den Konrad?“ fragt Pauli grimmig.

Rosel schüttelt hastig den Kopf.

„Gern? Gar nit. Aber —“

Pauli atmet ordentlich erleichtert auf.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

19

Der Pfarrer läßt ihn eine Weile reden.

Endlich aber sagt er streng: „Hör auf Du, meißt nit, daß der Vorn eine Todlunde ist? Ein schönes Beispiel hat ihnen gegeben, das muß ich Dir sagen! Und warst bis jetzt mein Stolz in der Gemeinde.“

Heidrich zuckt zusammen.

„Du sehr haben sie mich gereizt,“ murmelt er plötzlich kleinlaut, „und was hab ich ihnen denn getan, daß sie so sind zu mir?“

In seiner Stimme zittert der ganze wahnsinnige Schmerz aus der seine Brust zerißt.

Der Pfarrer frant sich ratlos hinter den Ohren.

„Eine verfluchte Geschichte. Daß der Zeitsch gegen Dich steht, weil er selber Bürgermeister werden will, kann ein Wunder wahrnehmen. Aber der Kaltenhauser! Was kann denn in den gefahren sein? War doch ganz willig und friedsam heut früh! Jetzt auf einmal der Unislag. Seid's etwa schon früher überquer gekommen, Ihr zwei?“

„Nein,“ antwortet Heidrich beklommen. Aber im stillen denkt er an den Streit, den Kaltenhauser jüngst mit ihm wegen der Bachwirtin vom Baum gebrochen hat. Sollte — Und plötzlich lenkt sich die Ahnung des wahren Sachverhalts als schwere Last auf seine Seele.

Wenn irgend jemand der Bachwirtin nächtlichen Besuch in der Mühle beobachtet und in übelwollender Weise dem Inspektor hinterbracht hätte? Dann freilich.

Gleichzeitig packt ihn die Erinnerung an die Szene mit Regina. Auch sie hats ja gemerkt. Und auch sie, die ihn liebte, verwarf ihn ungehört, auf den bloßen Schein hin.

Aus wars mit Glück und Ehre. Aus mit allem.

Der Pfarrer betrachtet ihn, halb mitleidig, halb beunruhigt und beginnt auf ihn einzureden, daß vor böser Nachrede kein Mensch sicher sei, daß man solche aber nicht durch Worte aus der Welt schaffe, sondern durch Mut und Tatkraft. Bürgermeister sei er und die Behörde stünde hinter ihm und sein gutes Recht. Wenn heute fast alles gegen ihn sei, nach und nach würden schon etliche wieder auf seine Seite treten. Er,

Der Vor-

ern fort. Sta-

phonverbindung

Die Ver-

und den Ver-

gestern gefühl-

gleich gefühl-

In Lei-

Nur die An-

auf die Leb-

Auch in-

Einer-Meldu-

Regierungstr-

tung auf M-

Der C-

Leipzi-

ziger NSD-

zwischen dem

Streitenden

nicht genom-

Vertreter der

streik dau-

Robu-

Thüringen

Magdeburg

sonweit der

aus westlich

Neu-Dieten

in Erfurt

werden wed-

und Fernst-

ebenfalls.

Berl-

landten T-

ist ruhig.

Befreiung

dere sinnlo-

sämtliche V-

Diese We-

vor der re-

Berl-

gestellt ha-

gierung e-

der Regie-

wahres V-

Bestand i-

ausbauen

an zustän-

Ausständig-

Tü-

Mü-

lebhaftes

der Kam-

autos un-

Die Bew-

Ruhe zu

W e-

endigte

batte

gen den

konvent,

abgukalt

kleineren

Plenum

der Not-

W

ging r

Papi

gaben

wendig

Muslan

gierung

S

B

in ein

zweide

stensch

zu gesh

rungs

T

reiden

vielen

die a

taistro

gerau

der

tionie

den

L

wird

Abk

la d

Em

kan

eine

Der Vormarsch der Regierungstruppen auf Halle dauern fort. Starke Kräfte haben Apolda passiert. Die Telefonverbindung mit Zeitz ist unterbrochen.

Die Verhandlungen, die zwischen der Reichsregierung und den Vertrauensmännern der Streikenden in Halle gestern geführt worden sind, haben zu keinem Ausgleich geführt und sind als erfolglos abgebrochen worden.

In Leipzig ist der gestrige Tag ruhig verlaufen. Nur die Knappheit der Lebensmittel hat einen Sturm auf die Lebensmittelgeschäfte hervorgerufen.

Auch in Zeitz ist die Streiklage unverändert. — Einer Meldung aus Apolda zufolge sollen dort zahlreiche Regierungstruppen, Infanterie und Artillerie in der Richtung auf Naumburg durchmarschiert sein.

Der Generallstreik in Mitteldeutschland.

Leipzig, 1. März. Nach einer Mitteilung des Leipziger NSR. konnten die für gestern nachmittag in Halle zwischen dem Reichsminister Bauer und den Vertretern der Streikenden zur Beilegung des Generallstreiks in Aussicht genommenen Verhandlungen nicht stattfinden, da kein Vertreter der Regierung erschienen sei. Der Generallstreik dauert auch heute unvermindert fort.

Roßburg, 2. März. Infolge des Generallstreiks in Thüringen ruht der Bahnbetrieb im Bezirk Erfurt, Halle, Magdeburg und Leipzig vollständig. Die Züge verkehren soweit der westliche Teil Thüringens in Betracht kommt, aus westlicher und südlicher Richtung vorläufig nur bis Neu-Deudorf. Postsendungen für Erfurt oder Orte der in Erfurt einmündenden Strecken im südlichen Thüringen werden weder angenommen noch abgeliefert. Der Telefon- und Fernsprechverkehr ruht in den betreffenden Bezirken ebenfalls.

Regierungstruppen in Halle.

Berlin, 1. März. Die von der Reichsregierung entsandten Truppen sind in Halle eingezogen. Die Stadt ist ruhig. Die Bevölkerung zeigt große Freude über die Befreiung von den Terroristen. Diese haben eine besondere sinnlose Tat des Vandalismus begangen, indem sie sämtliche Weichen der Gleisanlagen des Bahnhofes zerstörten. Diese Weichen müssen erst wiederhergestellt werden, bevor der regelmäßige Zugverkehr einleiten kann.

Die Maßnahmen der Regierung.

Berlin, 1. März. Es haben, wie sich jetzt herausgestellt hat, Seher den Arbeitern eingeredet, daß die Regierung eine Auflösung der Betriebsräte beabsichtige. Von der Regierung wird darauf hingewiesen, daß daran kein wahres Wort sei. Die Regierung will im Gegenteil den Bestand der Betriebsräte sichern und ihren Wirkungskreis ausbauen. Aus der Klarstellung der Sachlage schöpft man an zuständiger Stelle die Hoffnung, daß es gelingt, die Ausständischen zur Ordnung zurückzuführen.

Die Lage in München verschärft sich.

München, 1. März. In den Straßen herrscht heute lebhaftes Aufregung. Es geht das Gerücht um, daß der Kampf auf beiden Seiten angekündigt werde. Panzerautos und bewaffnete Kavallerie durchstreifen die Stadt. Die Bevölkerung wird jedoch durch Aufrufe aufgefordert, Ruhe zu halten und die Straßen frei zu machen.

Deutsches Reich.

Aus der Nationalversammlung.

Weimar, 1. März. Die Nationalversammlung beendigte am gestrigen Tage die erste Rednerliste in der Debatte über die Verfassungsvorlage. Entgegen den ursprünglichen Absichten beschloß der Senatskonvent, bis zum Dienstag oder Mittwoch Vollversammlungen abzuhalten, und in dieser Zeit eine größere Anzahl von kleineren Gesandtschaften zu erlebigen, weiter soll dann das Plenum auf kurze Zeit vertagt werden, da noch im März der Notetat beraten werden soll.

Die Papiernot der Presse.

Weimar, 1. März. Bei der Nationalversammlung ging nachstehende Anfrage ein: Infolge des herrschenden Papiermangels kann die deutsche Presse ihren Aufgaben weder im Inlande noch in bezug auf die notwendige Vertretung der Reichsinteressen gegenüber dem Auslande gerecht werden. Was kann und will die Regierung tun, um diesem Uebelstand abzuhelfen?

Die Frage unserer Lebensmittelversorgung.

Berlin, 1. März. Der deutsche Vorkommende richtete in einer Note an die Verbandsmächte das Ersuchen, zum Zwecke der Lebensmittelfuhr nach Deutschland die Rüstungsschiffahrt von Rotterdam nach Hamburg und Stettin zu gestatten. Er hat in Anbetracht der schwierigen Ernährungslage Deutschlands um rasche zustimmende Antwort.

Lebensmittelpnot in Sachsen.

Dresden, 1. März. Die vorhandenen Lebensmittel reichen in Sachsen nur noch für ganz kurze Zeit. In vielen Familien herrscht heute schon die Hungersnot und die allgemeine Lage ist derart, daß einer furchtbaren Katastrophe entgegenzusehen wird. Zuführen hat Sachsen seit geraumer Zeit nicht mehr erhalten.

Der kaiserliche Hofzug.

Berlin, 1. März. Der Hofzug Kaiser Wilhelms, der seit seinem Eintreffen in Holland in Rotterdam stationiert war, ist nach Amsterdamer Meldungen auf Ersuchen der deutschen Behörden nach Berlin abgegangen.

Lokales und Umgebung.

Brühl, 3. März. Von heute nachmittag ab wird in den Lebensmittelgeschäften, auch bei Busse, auf Abschnitt 8 der allgemeinen Lebensmittelliste Marmelade ohne Rücksicht auf Kundenliste verkauft. Für jeden Empfangsberechtigten werden dreihundert Gramm zu 65 Pfennig ausgegeben. Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß Obstbaumbesitzer, welcher zurzeit bei einer Sonderausgabe von Zucker berücksichtigt wurden und

deren Lebensmittellisten mit einem „M“ gekennzeichnet sind, vom Bezuge von Aufstrichmitteln, wie Marmelade, Honig und Rübensaft, ausgeschlossen sind. Die Geschäfte werden dringend angewiesen, auf diese Bestimmung zu achten.

Brühl, 3. März. Die Gesangstunden des Brühler Niedertranz, der sich zur Abhaltung eines ersten Klassigen Wohltätigkeitskonzertes zum Besten bedürftiger Erstkommunikanten und Konfirmanden rüstet, finden bis auf weiteres Dienstags, abends 7 Uhr, im Vereinslokale Uhlstraße 30, statt. Die nächste Probe wird morgen Dienstagabend abgehalten. Neuanmeldungen werden gerne entgegengenommen.

Brühl, 3. März. Das gestern im Konservatorium der Musik veranstaltete Jugendfest erfreute sich eines so zahlreichen Besuches, daß mancher keinen Platz finden konnten. Für morgen Dienstag, nachmittags 5 Uhr findet eine Wiederholung im Konservatorium statt, worauf wir hierdurch empfehlend hinweisen.

Brühl, 3. März. Die große Bedeutung, die der Mittelstand bei dem Aufbau des neuen Wirtschafts- und Gesellschaftslebens hat und die große Rolle, die dieser Stand bei der äußerst wichtigen Frage übernehmen muß, hat auch in den hiesigen Mittelstandskreisen die Anhänger auf den Plan gerufen. Schon seit Wochen war hier eine kleine Schar Mittelstandsangehöriger eifrig tätig, um auch hier eine Bewegung unter den Angehörigen des Mittelstandes ins Leben zu rufen. Von Versammlung zu Versammlung wuchs die Zahl der Interessenten, die nach reiflicher Aussprache den einstimmigen Beschluß faßte, eine Vereinigung zur Wahrung der Interessen des Mittelstandes innerhalb der Zentrums-partei zu gründen. Dieser Beschluß wurde gestern in die Tat umgesetzt. Der zahlreiche Besuch, den die gestern in der Brauerei Birgel abgehaltenen Gründungsversammlungen aufwies, bestätigte die Annahme, daß auch hier in den weitesten Kreisen des Mittelstandes das Bedürfnis zu einem zielbewußten engen Zusammenwirken besteht und man allgemein gewillt ist, an der Wiederaufrichtung des durch den Krieg darniederliegenden Standes tatkräftige Hand mit anzulegen. Um aber der Vereinigung einen wirkungsvollen Rückhalt zu verleihen, so wurde die Gründung im engsten Zusammenschluß an die bereits in Köln bestehende gleichnamige Organisation vorgenommen. Aus diesem Grunde waren die Führer der Kölner Bewegung, die Herren Justizrat S. Witz, Dr. Jung, Fabrikant Ratz und Drogist M. Becker, in der gestrigen Versammlung anwesend und standen gewissermaßen Paten bei der Taufe des ersten Sproßlings der von ihnen geförderten Bewegung. Der ergraute Kämpfer Herr Justizrat Witz, sowie auch die übrigen Herren verstanden es, die Anwesenden durch wohlmeinende überzeugungstreue Ausführungen für die wichtige Sache zu begeistern. Dies bewiesen die zahlreichen Beitrittserklärungen, die sich zu den bereits erfolgten Gesellen, so daß die Zahl der Mitglieder der hiesigen Vereinigung etwa 180 beträgt. Gewiß ein schöner Erfolg, welcher beweist, was planmäßige und zielbewußte Arbeit zu leisten vermag. In den Vorstand wurden folgende Herren gewählt: Gottfried Pfeil, 1. Vorsitzender, Fritz Blume, 2. Vorsitzender, Eisenbahnoberinspektor a. D. Blum, 1. Schriftführer, Karl Lauten, 2. Schriftführer, Heinrich Brüg, Kassierer. Die Wahl der Beisitzer aus den verschiedenen Berufsständen fiel auf folgende Herren: Engelskirchen, Jünger, Medel, Schmutter, Kösch, M. Esfer, Prof. Schnorbusch, Direktor Oberle, Generaldirektor Dr. Gledien und Bommes. Der Beitrag wurde auf 5 Mark pro Jahr festgesetzt. Gegen 6.30 Uhr hatte die anregend verlaufene Versammlung ihr Ende erreicht.

Brühl, 3. März. Der Rath. Arbeiterverein hielt gestern abend in seinem Vereinslokale eine recht anregend verlaufene Generalversammlung ab. Aus dem Jahresbericht ist zu berichten, daß der Verein am Schlusse des vergangenen Jahres 170 Mitglieder und 56 Ehrenmitglieder zählte. Von den aktiven Mitgliedern nahmen etwa hundert am Kriege teil. Hiervon haben 13 ihr Leben auf dem Altar des Vaterlandes geopfert. Der Rasenbericht hatte ein erfreuliches Resultat. Auch der Stand der Zentral-Krankengeld-Zusatzkasse sowie die Leichterbestände haben in dem Berichtsjahre einen günstigen Abschluß erzielt. Die auscheidenden Vorstandsmitglieder Albernann, Steinberger und Wendender wurden einstimmig wiedergewählt. Die inzwischen aus dem Felde zurückgekehrten Vorstandsmitglieder Bieren und Breuer wurden ebenfalls wieder in ihr Amt eingeführt. Bezüglich der Gewinnung neuer Mitglieder soll mit den christlichen Gewerkschaften Hand in Hand gearbeitet werden. Am Schlusse der Versammlung wurden einige wirtschaftliche Fragen erörtert, die die Wiederbelebung der seinerzeit eingeleiteten sozialen Kommission erscheinen ließen. Zu diesem Zwecke soll am Mittwoch, den 5. März, abends sechs Uhr, im Vereinslokale eine Versammlung stattfinden, wozu die Mitglieder des Vereins eingeladen sind.

Brühl, 1. März. Aus dem rheinischen Braunkohlenrevier. Zwischen dem Arbeitgeberverband und den in Frage kommenden Arbeitnehmerverbänden ist am 15. Februar ein Abkommen getroffen worden, das für alle Mitglieder des Arbeitgeberverbandes im rheinischen Braunkohlenrevier und für alle Arbeitnehmer des rheinischen Braunkohlenbergbaues Gültigkeit hat. Die achtstündige Arbeitszeit (dreiteilige Schicht) wird bis zum 1. März 1919 in allen Betrieben durchgeführt. Erste Schicht von 6 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags, zweite Schicht von 2 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends, dritte Schicht von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens. Der bisherige Grundlohn, der für 10 oder 11 oder 12 Stunden bezahlt worden ist, wird von der Einführung der Achtstündenschicht ab ohne Abzug für acht Stunden bezahlt. Die Gehaltelöhne erfahren eine dementsprechende angemessene Erhöhung. Der bisher gezahlte Lohnausgleich von zwei Mark für Erwachsene und eine Mark für Jugendliche und Frauen fällt von Beginn der achtstündigen Arbeitszeit an fort. Statt dessen tritt von diesem Zeitpunkt an eine Teuerungszulage von 1,50 Mark für Erwachsene bzw. 75 Pfennig für Jugendliche und Frauen in Kraft, die für jeden Arbeitstag bezahlt wird, an dem eine volle Schicht verfahren worden ist. Bei der Bezahlung dieser Teuerungszulage sollen Härten vermieden werden, wenn aus einem triftigen Grunde die volle Schicht nicht verfahren werden konnte. Die Teuerungszulage soll später abgebaut werden. Der Zeitpunkt des Abbaues im ganzen oder im Teilbeträgen ist noch zu vereinbaren. Der Abbau soll ganz durchgeführt sein, wenn durch Lieferung von Lebensmitteln seitens der Westmächte oder allgemein eine Verbilligung der Lebenshaltung der Arbeiter eingetreten ist. Neu angelegten Arbeitern wird die vorgenannte Teuerungszulage ebenfalls bezahlt. Das Verfahren von Ueberstunden und Uebererschichten soll möglichst eingeschränkt werden. Für freiwillig verfahrenen Ueberstunden und Uebererschichten wird kein Lohnzuschlag gewährt. Für von den Werksleitungen verlangte Ueberstunden und Uebererschichten wird ein Zuschlag von 25 Prozent bezahlt. Sonn- und Feiertagschichten sollen nur in dringenden Fällen ausnahmsweise verfahren werden. Als Feiertage gelten die gesetzlichen Feiertage einschließlich der kirchlichen Feiertage Fronleichnam, Peter und Paul, Allerheiligen, Maria Empfängnis. Als Sonn- und Feiertagschichten gelten alle in der Zeit von Sonntag vormittag 6 Uhr bis Montag vormittag 6 Uhr, bzw. an den betreffenden Feiertagen von vormittags 6 Uhr bis zum folgenden Tag vormittags 6 Uhr verfahrenen Schichten. Sonn- und Feiertagschichten werden für die ganze Belegschaft eines Betriebes mit 100 Prozent Zuschlag bezahlt, wenn der betreffende Betrieb in der betreffenden Sonn- und Feiertagschicht in Tätigkeit ist. Arbeiter, die an Sonn- und Feiertagen zu Reparaturen oder zu besonderen Arbeiten im Betriebe herangezogen werden, erhalten ebenfalls einen Lohnzuschlag von 100 Prozent. Für das Durchstehen an Maschinen und Apparaten an Sonn- und Feiertagen, welches lediglich zur Bewachung der betreffenden Betriebsrichtungen dient, wird ein Lohnzuschlag von 50 Prozent bezahlt.

Verantwortlich für die Redaktion: P. Weinheimer. Druck und Verlag von Peter Becker, Brühl.

Für Landwirte!
Große Auswahl in schweren und mittelschweren
Arbeits-
pferden
sowie **Rassepferden**
Münster, Köln

Weidenstraße 52 Telefon A 7997 Amt Köln
Nahe Graelstein und Hanlarin

Herren- und Damen-
Filz- und Strohhüte
werden umgepresst gereinigt, gefärbt, modernisiert
und wie neu aufgearbeitet.

Hutfabrik Luer, Köln,
Streitzeuggasse 46

Dampfwaschanstalt

Gegr. 1840 **Wilh. Heyden** Fernsp. A 3094
Cöln-Ehrenfeld, Venloerstr. 193.

Haushaltungswäsche,
Gardinen, Herrenstärkwäsche

schränkfertig in tadelloser Ausführung.
Spezialabteilung für **Gewichtswäsche.**

Weisse Wäsche, bunte Wäsche.
Bestellungen erbeten an obige Adresse
oder an Geschw. Eul Brühl Uhlstr. 89.
Telefon Nr. 27.

Haus- und Landverkauf
in Badorf.

Die Erben der zu Badorf verlebten Ehe- und
Ackerleute Peter Laufenberg lassen am
Mittwoch, den 5. März 1919, nachm. 2 Uhr
in der Wirtschaft Wilhelm Esfer die gesamte Nach-
lassgrundstücke, darunter das auf den Steinen Nr. 18
gelegene

Wohnhaus mit Gemüse- und Obstgarten,

Scheune und Stallung

öffentlich verkaufen.

Brühl.

Notar Bennarz

Justizrat.

Kautabak la echte Ware

hat laufend an Wirte, Wiederverkäufer abzugeben.
G. Lindenberg, Deutz

Reichsplatz 20, 2. Eeg. (Eick). Telefon Kalk 142.

Neu eingetroffen!
Aachener Tuche

passend für Herrenanzüge und Damenkostüme
in verschiedenen Farben.

ERNST BREUER, Schneldermolster
Brühl, Hermannstrasse 16 p.

